Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 9

Artikel: Tolstoiworte : vom Nichttun
Autor: Friedmann, Robert / Tolstoi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gabe an einen idealen Sinn zu einem Widerspruch zur herrschenden Gesellschaft. Das muss man dann freilich auf sich nehmen, aber gerade darin wird sich ja erst der lebendige Glaube bewähren, dessen Wert ja auf einer anderen Ebene liegt wie die Genusswerte der alten Welt. Man muss da schon verzichten lernen, vor allem natürlich auf den unmittelbaren Erfolg und auf die äussere Bequemlichkeit.

Freilich, nicht jeder kann und will so rein dieser innersten Aufgabe folgen, die man in sich fühlt. Die menschliche Schwäche, der alte Adam und die Dämonen des Unbewussten hemmen jeden Einzelnen immer von neuem an wahrhaft fruchtbarer Verwirklichung. Aber da sollte man sich doch wenigstens des Masses der Konzessionen und Kompromisse wohl bewusst sein, die man eingeht. Man sollte wissen, dass man abgewichen ist und sollte den Stachel fühlen, aus der Halbheit heraus zum Ganzen zu gelangen. Denn immer ist ein solches Bewusstsein eines unzulänglichen Kompromisses noch besser als irgend eine Theorie, welche unseren mangelnden Willen rechtfertigt oder beschönigt.

„Ein einziges grosses Werk ist uns aufgegeben: in Liebe mit den Brüdern zu leben, mit allen. Selbstverleugnung tut not. Ich werde streng zu mir sein.“ (Tagebuch 1898.)

Dr. Robert Friedmann (Wien).

Tolstoiworte.[1])

Vom Nichttun.

Die Menschen verderben sich ihr Leben weniger dadurch, dass sie unterlassen, was sie tun müssen, als dadurch, dass sie tun, was sie nicht tun müssen. Deswegen liegt die Hauptaufgabe eines guten Lebens darin, nicht zu tun, was man nicht tun darf.

(Der Lebensweg, 1910.)

Man kann nur dann wissen, was man tun muss, wenn man deutlich weiss, was man nicht tun darf. Wer unterlässt, was er nicht tun darf, tut sicher, was er tun muss, selbst wenn er nicht weiss, warum er es tut. (ebenda.)

Wenn du nicht weisst, wie du handeln, ob du etwas tun oder nicht tun sollst, so lass dir gesagt sein: es ist besser, sich einer Sache zu enthalten, als sie zu tun. Wenn du nicht imstande wärest, dich zu enthalten, und sicher wüsstest, dass das Werk gut ist, würdest du nicht fragen, ob du es tun sollst oder nicht. Wenn du dennoch frägst, weisst du erstens, dass du dich enthalten kannst, und weisst zweitens sicher, dass das Werk nicht vollständig gut ist. Wäre das der Fall, so würdest du nicht fragen. (ebenda.)

---

[1]) Auch diese Worte Tolstois sind von Dr. R. Friedmann ausgewählt. Die Red.

Wenn wir fragen, welche bestimmte Art von Arbeiten wir denn tun sollen, so stellen wir in Wahrheit gar keine Frage, sondern wir sagen damit . . ., dass wir nichts tun wollen.

(Was sollen wir denn tun? II, 202.)

Ich habe viele Regeln für das Leben aufgeschrieben, denen man nur zu folgen braucht, um ein gutes Leben zu führen. Aber es sind zu viele Regeln, und man kann nicht stets aller eingedenk sein. Das Echte muss von innen kommen, vom Gefühl geleitet werden. Wer vom Gefühl durchdrungen ist, der lebt in Gott, der weicht von keiner Regel ab und tut mehr, als die Regeln fordern. In diesem Zustande müsste man immer bleiben.

(Tagebuch 16. X. 1897.)

Die Erfüllung von Gottes Willen liegt nicht in den Handlungen, sondern in dem Gehorsam. Ja, der Wille Gottes besteht nicht darin, was man tun soll (denn was man tun soll, zeigt das Leben), sondern wie man es tun soll. Das „wie" ist das, was das wahre geistige Leben schafft. Wir müssen sanft und demütig bleiben.

(Sinn des Lebens S. 27.)

Leben kann man überall, wenn das Hauptziel nicht im Durchführen eines äusseren Planes, sondern in der Erfüllung von Gottes Geboten besteht. (Brief an Scheermann 11. III. 1907.)

Meiner Ansicht nach kann das Leben eines Menschen, der nach christlichen Grundsätzen leben will, niemals seinen Ausdruck in irgend einem äusseren Verhältnis finden, ob man bei einem Bauer lebt oder als Einsiedler . . . . Es kommt alles auf die geistige Verfassung an, in der sich der Mensch befindet, auf die Arbeit an sich selbst, die er leistet, um die Wahrheit, um derentwillen er lebt, im Leben zu verkörpern. Jeder Mensch weiss, dass er dieses Ideal nicht im Entferntesten erfüllt hat. Denn ein reines, gutes Leben besteht nie in einem bestimmten Zustand, sondern darin, dass man sich unablässig von den Sünden, den Versuchungen und dem Aberglauben frei zu machen sucht, unter denen jeder Mensch zu leiden hat. Die äusseren Verhältnisse sind nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist die B e m ü h u n g, die jemand angewendet hat, um aus den falschen Verhältnissen, in denen er lebt, heraus zu kommen . . . . Und deshalb hat die Bewertung der äusseren Taten gar keine Bedeutung; alles kommt auf die innere, rein geistige Anstrengung an, — die aber kennt nur Gott allein. Und so kommen wir wieder auf dasselbe zurück. Wir dürfen die Menschen nicht um ihrer Taten willen verurteilen, und haben auch gar kein Recht dazu. Wir können nur eines: alle Menschen nach Kräften lieben.

(Brief an Tonilow 21. I. 1909.)

Auf Ihre Frage, wie Sie Ihr Leben „einrichten" sollen, antworte ich mit der Verneinung der Frage selbst. Die Einrichtung unseres Lebens steht nicht in unserer Macht. Die Versuche dazu beein-

trächtigen nur die Gestaltung, von der wir nichts wissen, und die die einzige und beste für uns und für alle ist, mit denen wir in Berührung kommen. Unsere Lebensaufgabe, der Sinn unseres Lebens, besteht darin, dass wir in aller nur möglichen Stärke den in uns lebendigen Gott der Liebe zur Erscheinung bringen.

(Brief vom 2. I. 1908.)

Und doch begeht die Mehrzahl der Menschen, die der Wahrheit folgen wollen, den Fehler, dass sie die Frage: „Wie sollen wir leben?" durch die Frage: „Was sollen wir tun?" ersetzen.

(Brief an Kolessnitschenko 11. III. 1907.)

„Wenn wir den Gottesdienst nicht in jeder unserer freiwilligen Handlungen verrichten, verrichten wir ihn gar nicht" sagt Ruskin. Das muss man tun, und darauf muss man achten.

(Tagebuch 18. VIII. 1901.)

Ein Mensch, der an Christus glaubt, kann keinen Lebensplan entwerfen. Er ist bestrebt, jede Minute das zu tun, was Gott ihm befiehlt, und er weiss, dass daraus nur Gutes entstehen kann.

(Brief, ohne Datum.)

Handeln Sie nur dann, wenn Sie nicht anders können. Ein Mensch kann nur dann nicht anders als in bestimmter Weise handeln, wenn er fühlt, dass er sonst sich, sein vernünftiges Wesen, tötet. In allem andern dagegen kann man nicht nachgibig genug sein, um die andern Menschen nicht in Versuchung zu führen.

(Brief an Feinermann, XII. 1886.)

Wenn Sie mit dem lieben Schopow (einem bulgarischen Kriegsdienstverweigerer) in Verkehr treten können, teilen Sie ihm bitte den Ausdruck meiner Liebe... und nur einen Rat mit: er möge auf seiner Weigerung nicht bestehen, wenn er es nur der Menschen wegen und nicht Gottes wegen tut. Möchte er sich doch einzig von Gefühlen gegen Gott leiten lassen.

(Brief an den Redakteur des „Freien Gedanken", Bulgarien, Juni 1901; ähnlich schrieb T. auch an andere Verweigerer (vgl. „Der unbekannte Tolstoi" hg. v. Fülöp Miller, S. 279 f.).

(Brief an den bulgarischen Kriegsdienstverweigerer Schapow.)

Wir können immer wissen, ob wir seinen Willen erfüllen oder nicht. Er hält uns wie an einem Leitseil, aber wir wissen gleich einem Pferde nicht, wohin wir kommen werden und wozu. Wir merken nur an den Schmerzen, wenn wir nicht dorthin gehen, wohin wir sollen, und in der Freiheit, in dem Fehlen eines Zwanges merken wir, dass wir den richtigen Weg gehen. Je schwerer das Suchen nach dem Wege ist, desto freudiger ist er. Ja, der Mensch muss frei und allmächtig sein, und es gibt diese eine Richtung und man kann sie finden. (Brief an Russanow, 17. XI. 1890.)

(Aus einem Briefwechsel mit der Tante A. A. Tolstoi.)

„Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse tue ich, das ich nicht will. Wer anders soll diesen Streit in mir überwinden als die Gnade des heiligen Geistes?“

Tolstois Antwort: „. . . . Wenn ich in meinem ganzen Leben wirklich immer nur Böses tue und werde nicht um ein Härchen besser, das heisst, fange nicht an, wenigstens ein bischen weniger Schlechtes zu tun, so lüge ich unbedingt, wenn ich sage, dass ich das Gute tun will. Wenn ein Mensch wirklich das Gute tun will, so geht er immer den Weg des Guten. Und dieses Wandeln . . . . gibt auch Kraft, den Weg weiter zu gehen, und das Bewusstsein, dass du tust, was Gott will, so wenig es auch sein mag . . .“ (1887.)

Damit Sie aber nicht denken, dass ich unter der Erfüllung des Willens Gottes etwas Besonderes verstehe, sage ich, dass der Wille des Vaters ein einiger, allbekannter ist: Liebe zu allen Menschen und Sicheinsfühlen mit ihnen, angefangen vom Nächsten bis zum Fernsten. (1886.)

(Aus einem Gespräch mit Naschiwin.)

Wenn ich aber die Menschen nicht liebe und gleichzeitig die Notwendigkeit der Liebe einsehe. Was soll ich da tun?

Tolstoi: Das ist im Evangelium nicht gut ausgedrückt. Das ist kein Befehl. Der Gedanke Christi besteht darin, dass, wer sich Gott nähern will, zuerst die Menschen lieben muss. Die Liebe zu den Menschen ist eine gewisse Bedingung für die Annäherung an Gott.

N.: Doch ist es nicht in meiner Macht, zu lieben oder nicht zu lieben.

Tolstoi: Es ist in Ihrer Macht. Unsere Schwäche, Selbstliebe, unser Egoismus verhindern nur die Offenbarung des natürlichen Gefühls der Liebe zu allen Menschen. Möge man in sich die Liebe zu sich selbst besiegen, möge man die eigenen Schwächen beherrschen, dann kommt die Liebe zu den Menschen von selbst. Das „Reich Gottes“ wird mit Mühe erreicht, heisst es im Evangelium.

Die Seligkeit ist das Schaffen seiner Seligkeit, eine andere gibt es nicht. (Sinn des Lebens, S. 11.)

Man muss sich weniger bemühen, Gutes zu tun als gut zu sein, weniger zu leuchten als rein zu sein. Die menschliche Seele lebt gleichsam in einem Glasgefäss, das man beschmutzen oder rein halten kann. Je reiner das Gefäss ist, umso besser scheint das Licht der Wahrheit hindurch, leuchtet dem Träger wie auch anderen. Deswegen liegt die Hauptaufgabe des Menschen im Inneren, besteht im Reinhalten des Gefässes. Sobald du es nicht beschmutzst, wird es in dir hell, und du leuchtest dir selber und anderen.

(Der Lebensweg, S. 339.)